

Hinweis

Die Schreibweise wurde den Regeln der aktuellen Rechtschreibung angepasst.

Das Geheimnis der Wunderheilungen

Bruno Grönings Lebensweg als Heiler, Humanist und Idealist

8. Teil

Neues Europa, 15.12.1959



Gröning und die soziale Frage

Gröning war kein Gesellschaftstheoretiker und kein Sozialkritiker. Sein Leben war hart. Von frühester Jugend an hatte er schwer zu arbeiten. Vieles Unrecht wurde ihm zugefügt, das man soziales Unrecht nennen könnte. Niemals aber murrte Gröning über sein Schicksal. Für ihn gab es keine „soziale Frage“. Der Mensch hatte mit seinem Gott gut zu stehen. Der würde dann sein Schicksal bestimmen und ihn sicherlich nie verlassen.

„Ich verkaufe keine Gesundheit!“ war seine Reaktion, wenn ihm reiche Kranke für ihre Heilung hohe Summen boten. Solche Angebote ließen meistens den Kontakt zum Kranken jäh erlöschen und Gröning unterbrach die Behandlung oder nahm sie, mindestens unmittelbar danach, gar nicht auf.

Er hatte, wie wir schon erwähnten, für die Art der Menschen, die ihm entgegentraten, ein außergewöhnlich feines Gefühl, wie er überhaupt und ganz allgemein hypersensitiv war. So musste ein ihm Unbekannter, der ihm ebenfalls eine hohe Summe für seine Heilung anbot, sich von ihm sagen lassen: „Ich weiß, dass Sie ein reicher Mann sind. Ich weiß aber auch, dass Sie Ihr Vermögen nicht auf gute Art erworben haben. Sie haben Ihre Arbeiter und Angestellten ausgenutzt und Ihr Geld und Vermögen zusammengerafft!“ (E. A. Schmidt: „Die Wunderheilungen des Bruno Grö-

ning“). Ein Generaldirektor schickte ihm seinen Chauffeur in die Wohnung und ließ Gröning mitteilen, der Herr Generaldirektor wünsche wegen einiger Störungen geheilt zu werden, habe jedoch keine Zeit und müsse sofort vorgelassen werden.

„Wer für seine Gesundheit keine Zeit hat, für den habe ich auch keine. Mag er sein, wer er will!“

Was Gröning besaß, war ein ausgeprägtes soziales Gerechtigkeitsgefühl. Sein soziales Urteil richtete sich nach den Geboten des Christentums. Was ohne Verletzung dieser Gebote errungen wurde, bestand für ihn zu Recht, mag es viel oder wenig gewesen sein. Was aber unter Verletzung der göttlichen Gebote erworben war, war unrechter Besitz.

Für Gröning selbst bedeuteten soziale Merkmale wie Geld, Rang oder Titel nichts. Er selbst hatte niemals Geld. Wurde er nicht um die Geldgeschenke Geheilter von Mitarbeitern betrogen, so verschenkte er bei nächster Gelegenheit, was er besaß an arme Kranke oder gab für wohltätige Zwecke. Wohl aber träumte er davon, durch legitime Heiltätigkeit zu größeren Mitteln zu kommen und diese für den Aufbau zerstörter Kirchen, für die Errichtung von Heilanstalten oder Altersheimen aufzuwenden. Auch hier triumphierte sein Christentum und seine Menschenliebe über jede Selbstsucht.

Bis in seine letzten Lebenstage hinein verfolgte er humanitäre Pläne und Hoffnungen. Pläne bestanden, ein großes Stiftungsvermögen zu sammeln und in Hilfsorganisationen anzulegen. In sich verspürte er die große Fähigkeit zu helfen. Immer quälte es ihn, wenn diese Fähigkeit durch äußere Umstände gehindert wurde, sich breit und weit zu entfalten. Und zwar nicht nur als Heiler, sondern mehr noch als Künder Gottes und Verkünder seiner Lehre. Die Menschheit sollte zu 90 Prozent gut werden. Gut werden bedeutete für ihn, in Gott den Glauben und das Vertrauen zu setzen.

Gröning – der Idealist

Wir ersahen aus den vorhergehenden Ausführungen, dass Gröning Idealist war. Genauer gesagt: christlicher Idealist. Als Idealist wurzelte er voll und ganz im Geistigen. Der Materialismus war für ihn schlechthin ein Abfall von Gott, ein Rückfall in die Materie. Religionsphilosophisch wäre er als humanistischer Idealist einzustufen, dem der vollkommene, weil gottbezogene Mensch, als das Ideal gilt.

Eine vielleicht spätere Veröffentlichung des geistigen Nachlasses Grönings wird diese Feststellung beweisen.

Sein Idealismus war – verständlicherweise – so überwiegend, dass sein Realismus, sein Blick auf die wirkliche Welt, zuweilen dadurch getrübt war. Hart stieß er immer wieder gegen die Tatsachen einer ihm unverständlichen Welt an, in der Humanismus

und Idealismus zu schwinden drohen. Er stellte sich ihr aus seiner geistigen Grundhaltung heraus entgegen, aber nicht selten blieb er leider der Schwächere. Der Schwächere aber nur einer „offiziellen“ Welt gegenüber, während die Massen, die vom Verlust des Humanismus und des Idealismus noch nicht so betroffen waren, auf seiner Seite standen und zu ihm hielten bis zuletzt. Sie bildeten seinen Trost und an ihnen richtete er sich immer wieder auf, wenn ihn die Schläge aus der „anderen“, für ihn feindlichen und bösen, weil im Kern unchristlichen, Welt trafen. „Wie die Menschen so böse sein können!“, wunderte er sich oft.

Als Idealist glaubte er an das Gute in jedem Menschen. An den letztlichen Sieg des Guten, den mitzuerkämpfen er sein Leben hinopferte. „Jeder wahre Christ muss gegen den Satan kämpfen!“ Gegen den Satan und seine Helfer. Darum gehörte zu seiner „Heilpraxis“ auch der Exorzismus, die Austreibung dämonischer Kräfte, die Heilung von Besessenen. Zwar nicht viele Fälle von „Besessenheit“ kamen ihm unter. Aber sie reichten aus, um auch auf diesem Gebiete seine gottgegebene Kraft zu beweisen. Im Grunde war eigentlich ihm jede Krankheit ein „Besessensein“, denn sie beruhte auf einer Abkehrung von Gott, also einer Toröffnung für das Böse. Die Neuhinwendung des Kranken auf Gott war darum seine erste Forderung, wenn er Heilung bringen sollte.

Der Idealist Gröning glaubte an das Gute in jedem Menschen. Dieser Glaube brachte ihm die größten persönlichen Enttäuschungen seines Lebens, die mit Mitarbeitern, an deren Gutes er auch dann noch glaubte, wenn Sie ihm Böses taten, ein.

Hans Waldo May-Ebernius

Quelle:

Neues Europa, Stuttgart, 15.12.1959, S. 5